

Fischereiwirtschaft und Fischereibiologie

Die Namen unserer Fische – eine etymologische Spurensuche

21. Aalrutte

Die Aalrutte (*Lota lota*) ist der einzige im Süßwasser lebende Vertreter der Dorsche (aus dem Altnordischen: »zum Dörren geeigneter Fisch«) (Lotidae, Gadiformes). Die nachtaktive, versteckt lebende Rutte hatte für die Menschen offenbar immer etwas Geheimnisvolles. Hildegard von Bingen beschreibt: »Wie die *alroppa* entsteht. Ein Aalweibchen entlässt zuweilen ein Gallert aus ihrem Maul über einen Stein, keine Rogenkörner, wie die anderen Fische. Wenn das Männchen, wohlgemerkt: ein Aalmännchen, dies sieht, vertreibt es das Weibchen, legt sich zusammengerollt über das Gallert und hegt es so lange mit seinem Schwanz bis zu atmen beginnt. So entstehen die Quappen« (Riethe, 1991). Die Verbindung zum Aal, mit dem die Aalrutte trotz fehlender Verwandtschaft eine schlangenförmige Körperform gemeinsam hat, war also schon früh gegeben.

Die **Aalrutte** oder einfach **Rutte** kam vermutlich zu ihrem Namen, weil sie die Menschen nicht nur an einen Aal, sondern auch an eine Kröte oder einen Frosch erinnerte (vgl. Bloch, 1780: »vorne gleicht sie einem Frosch und hinten einem Aal«). Das Wort entwickelte sich nämlich aus lat. *rubēta* (= Kröte) zu ahd. *ruppa*, mhd. *rupe*, *ruppe* und später *raup* und *rutte*. Eine andere Deutung (Leonhardt, 1904) leitet Rutte vom slawischen *ryba* ab, das Fisch bedeutet (vgl. polnisch, russisch, tschechisch *ryba* = Fisch). Das Wort **Aalraupe** könnte eine spätere falsche Schreibweise sein, zumal Rutte und Raupe (Schmetterlingslarve) etymologisch nicht verwandt sind. Der Name trat zuerst als **Aalruppe** (auch **Ohlruppe**) auf und wurde erst später zur Aalraupe, wobei die Gebrüder Grimm (1854–1971) mutmaßen, dass es sich um eine volksetymologische Umdeutung handelt und die Aalraupe für eine jüngere Entwicklungsstufe des Aals gehalten worden war.

Aus der gleichen sprachlichen Wurzel wie Rutte stammt möglicherweise auch der Name **Ruf-folk(en)** (Ruffolkh, Rufalk). Im Heldengedicht eines Tegernseer Mönchs (*Anonymi Tegirinsensis Ruodlieb*), das etwa 1050–1080 entstand, ist von der Aalrutte als *rubeta fundicola* (vgl. Schmeller, 1877) die Rede. Als Raubfisch ist außerdem neben dem Hecht (*lucius*) ein *rufus* genannt, was Anonymus (1913) als Aalrutte interpretiert. Nachdem früher mehrere »Sorten« Aalrutten unterschieden wurden – Gesner (1670) nennt z. B. deren 5 –, ist auch im Tegernseer Text eine Doppelnennung nicht unwahrscheinlich. *Rufus* bedeutet bekanntlich »der Rote«. *Rufus* taucht übrigens im dem Heldengedicht noch an wichtigerer Stelle auf, nämlich als Name eines Rotschopfes, der im Gegensatz zum Helden *Ruodlieb* durch lauter negative Eigenschaften hervorsticht. Dieses mittelalterliche Vorurteil gegenüber Rothaarigen passt auch zur Benennung der Aalrutte als *rufus*, da diese Fischart lange als »Diebsgesindel« und »lichtscheue Raub-brut« verteufelt und verfolgt wurde, und das teilweise bis zum heutigen Tag.

Der ursprünglich weit verbreitete Name **Ruppe** wurde als Rutte zu einer Bezeichnung, die man für diesen Fisch vor allem in Österreich verwendet. In Deutschland ist dagegen vornämlich von der **Quappe** (**Aalquappe**) die Rede. Dazu gibt es komplizierte, teilweise widersprüchliche Deutungen: Das Wort Quappe ist schon alt (10. Jh.) und hieß ahd. *quappa*, *kape*, mhd. *quappa*, mnd. *quabbe*, *quoppe*. In der Bedeutung von »Kaulquappe« dürfte es mit dem altpreußischem *gabawo* (= Kröte) und dem bulgarischen *žába* (= Kröte) urverwandt sein. Dann gibt es noch das lautmalende Wort »quabbeln«, das im Niederdeutschen eine Fettschicht bezeichnet und im Niederländischen (*kwab*) eine »gallertartige, fettartige Masse«. Quabbelig bedeutet also

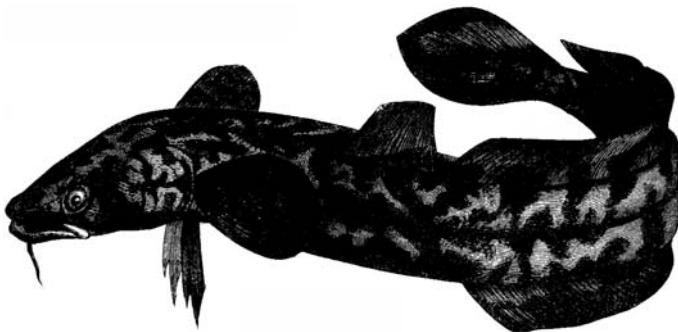
»weich, schwammig«. Wer schon einmal eine Aalrutte in Händen gehalten hat, findet diese Erklärung sicher plausibel. Wenn auch das Fleisch der Aalrutte bekanntermaßen fest und wohlschmeckend ist, so fühlt sich doch der lebende Fisch sehr weich an. Trotzdem hatte das mit der Aalrutte vermutlich anfangs nichts zu tun. Diese besitzt einen verhältnismäßig großen Kopf, was zu der frühen Bezeichnung *kobe* geführt hat, das aus lat. *capito* (= Kopf) entstanden ist und früher auch die Koppe bezeichnete (Petz-Glechner, 2005). Erst als weiterer Schritt fand die Identifizierung mit den weiteren Deutungen (quabbe, quappe = Kröte) statt, und das schon ähnlich klingende Wort wurde an dieses Quappe angeglichen, wobei zur Unterscheidung mit weiteren Arten das Wort Aalquappe gebildet wurde. Im Niederdeutschen heißt die Aalrutte auch **Quabbaal** (Quappaal) (vgl. Kwabaal in den Niederlanden und Belgien). Ab und zu begegnet einem der Name **Welsquappe**, vermutlich wegen der Ähnlichkeit mit diesem Fisch.

Ein relativ unbekannter Name für die Aalrutte ist **Aalputte**, der aber nicht auf einen Schreibfehler zurückzuführen ist, da es auch die Version **Putaal** gibt. Dieser niederdeutsche Name kommt vom niederländischen *puitaal* und dürfte sich auch in der englischen Bezeichnung *eelpout* wiederfinden. Hier begegnen uns wieder Kröte bzw. Frosch als Benennungsmotiv, denn *puit* bedeutet im Niederländischen Frosch. Bereits im Altenglischen gab es eine *ælepute*, wobei ziemlich sicher die Aalrutte gemeint war. Die sprachliche Herkunft ist bei diesen Wörtern dieselbe (Im Englischen entstand daraus *pout* = Schmollmund). Wie bei vielen anderen Fischnamen setzte sich im Englischen aber dann ein Lehnwort aus dem Französischen durch (*burbot*; s. unten).

Die Vorarlberger und unsere Nachbarn in Bayern und der Schweiz nennen die Aalrutte **Trütsche** (**Trische**, **Treische**, **Treusche**). Die Bedeutung dieses Wortes ist unklar, wobei eine vorgermanische Herkunft wahrscheinlich ist (Grimm & Grimm, 1854–1971). In Oberitalien und der Schweiz heißt die Aalrutte in den Seen *bottatrice*, was sich aus *botetrissia* entwickelte und ebenfalls einen vorgermanischen bzw. vorrömischen Fischnamen darstellt. Der erste Wortteil bedeutet Kröte und passt somit zur Namensentwicklung von Rutte, Putaal und Quappe (ital. *botta* = Kröte). Aus dem zweiten Wortteil könnte sich Trütsche entwickelt haben, oder beide Worte stammen aus derselben sprachlichen Wurzel. Spätere lateinische Bezeichnungen im Spätmittelalter wie *trisca* (= Trütsche) sind dagegen wieder aus dem Deutschen entlehnt worden.

Im Englischen heißt die Aalrutte neben dem oben erwähnten *eelpout* meist *burbot*. Dabei handelt es sich ziemlich sicher um eine Entlehnung aus dem Französischen, wo die Aalrutte neben *lote* auch *barbotte* oder *bourbotte* heißt (vgl. *Barbota*, die »Barbentrütsche« bei Gesner, 1670). Der erste Wortteil bezieht sich auf den Bartfaden am Unterkiefer (vgl. Barbe), während der zweite Wortteil wie in *bottatrice* (s. oben) auf die Kröte (ital. *botta*) zurückgeht. Das Wort ist schon alt: Albertus Magnus (Albert d. Große, Bischof von Regensburg, 1193–1280) bezeichnet in seinem Werk »*De animalibus*« die Aalrutte als *Borbothae*; er erwähnt aber bereits die Namen *alrutte*, *alquappe* und *lump*. Wenn sie sehr groß seien, heißen sie *solaris* (Koch, 1925).

Der wissenschaftliche Name *Lota lota* geht auf den lateinischen Namen der Aalrutte bei Plinius (Gaius Plinius Secundus Maior, 23–79 n. Chr.) zurück. Das Wort ist im Französischen (*lote*, *lotte*), im Spanischen (*lota*) und Portugiesischen (*lota do rio*) erhalten. Bekannt war



die Rutte zu Zeiten der Römer allerdings unter dem Namen *mustela*, was lat. Wiesel bedeutet (vgl. umgangssprachlich französisch *moustelo* = Aalrutte). Der Name *mustela* findet sich ebenfalls bei Plinius dem Älteren in seiner Beschreibung des Bodensees und in der »Mosella« des Decimus Magnus Ausonius (römischer Dichter, 4. Jh.). Ein aus der Leber der Aalrutte gewonnenes Öl wurde wie Lebertran als Arznei verwendet und hieß »*Liquor hepaticus Mustelae fluviatilis*« (Hartmann, 1899). Die Ruttenleber gilt als besondere Delikatesse. Und jemand der robust und gesund ist, kann als **ruttnsund** bezeichnet werden!

Dr. Regina Petz-Glechner, TB Umweltgutachten Petz
Hallwanger Landesstraße 32a, 5300 Hallwang
petz@umweltgutachten.at

ahd. – althochdeutsch
ital. – italienisch

mhd. – mittelhochdeutsch
lat. – lateinisch

md. – mittelniederdeutsch

LITERATUR

- Anonymus (1913): Die Fische des deutschen Mittelalters. Allg. Fischereizeitung 38:155–157.
Bloch, M. E. (1780): Oeconomische Naturgeschichte der Fische in den Preußischen Staaten, besonders der Märkschen und Pommerschen Provinzen. Schriften der Berlinischen Ges. naturforsch. Freunde 1: 231–296.
Gesner, C. (1670): Fischbuch. Nachdruck 1995, Schlütersche Verlagsanstalt und Druckerei GmbH & Co, Hannover.
Grimm, J. & W. Grimm (1854–1971): Deutsches Wörterbuch. Nachdruck 1984, dtv, München.
Hartmann, V. (1899): Fisch Kärntens. Jb. naturhist. Landes-Museums Kärnten 45/46: 1–48.
Kluge, F. (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. De Gruyter, Berlin, New York.
Koch, W. (1925): Die Geschichte der Binnenfischerei von Mitteleuropa. E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung (Erwin Nägele) G.m.b.H., Stuttgart.
Leonhardt, E. (1904): Streifzüge in das Gebiet der Etymologie der Fischnamen. Fischereizeitung 7: 521–524, 539–542.
Petz-Glechner, R. (2005): Die Namen unserer Fische – eine etymologische Spurensuche. 12. Koppe. Österreichs Fischerei 8: 137–139.
Riethe, P. (1991): Hildegard von Bingen. Das Buch von den Fischen. Otto Müller Verlag, Salzburg.
Schmeller, J. A. (1877): Bayerisches Wörterbuch. Neudruck der 2. Ausgabe, 1983. R. Oldenbourg Verlag, München, Wien.

Unterstützung natürlicher Zanderbestände durch Zandernester

CHRISTIAN MITTERLEHNER

Einleitung

Seit 1983 bewirtschaftet die Österreichische Fischereigesellschaft den Donaualtarm Wallsee. Der Altarm Wallsee hat eine Länge von 3,8 km und eine maximale Breite von 280 m und ist unterstromig, unterhalb des Kraftwerkes Wallsee-Mitterkirchen, mit der offenen Donau verbunden. Der Raubfischbestand setzt sich insbesondere aus Schied, Wels, Hecht und Zander zusammen, wobei Hecht und Zander in der fischereilichen Entnahme dominieren. Der Zander weist eine gute Population mit einem starken Jungfischbestand auf, der nicht zuletzt auf das konsequente Einbringen von Laichstrukturen, sogenannten Zandernestern, zurückzuführen ist.

Methodik

Seit fast 10 Jahren erfolgt die fischereiliche Bewirtschaftung des Zanders im Donaualtarm ausschließlich durch das Einbringen von Zandernestern. Ursprünglich wurden die Zandernester aus Ästen und Reisig gebunden, was aber mühsam war. Mittlerweile werden zum Zandernesterbau ausschließlich »Christbäume« verwendet, wobei durch Mithilfe der Lizenznehmer vorwiegend unverkaufte Bäume, die nach Weihnachten kostenlos erhältlich sind, eingesammelt werden. Weit über hundert Bäume werden so jährlich zusammengetragen und hochwasser-sicher direkt neben dem Gewässer gelagert, wo sie sehr lange frisch bleiben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [60](#)

Autor(en)/Author(s): Petz-Glechner Regina

Artikel/Article: [Die Namen unserer Fische - eine etymologische Spurensuche 21. Aalrutte 94-96](#)